Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 15. März 1882. Nr. 126.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

34. Sitzung vom 14. März

Vize-Präsident v. Heereman eröffnet die Sitzung um $11\frac{1}{4}$ Uhr.

Am Ministertische: Kultusminister von Goßler und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Fortsetzung der Berathung des Staatshaushaltsetats.

Die gestern unterbrochene Debatte über Kapitel 115 (katholische Bisthümer) wird fortgesetzt.

Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst: Herr v. Eynern hat gestern gesagt: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt." Das ist doch etwas stark, denn das weiß doch Jeder hier im Hause, daß Herr von Eynern den Krawall angefangen hat. Uebrigens wundert es mich, daß der geehrte Herr so entschieden als Kulturkämpfer auftritt; ich will ihm gegenüber das Anerkenntniß aussprechen, daß er in der Kürze seines parlamentarischen Lebens eifrig bemüht gewesen, sich als Kulturkämpfer zu entwickeln, aber es will ihm nicht gelingen, die großen Vorbilder aus der Falk'schen Aera der Herren Jung und Genossen zu erreichen. Ich habe vorzugsweise das Wort ergriffen, um dem Versuche entgegenzutreten, die Katholiken und Protestanten gegen einander aufzureizen. Herr v. Eynern hat den Fall von Rheinbrohl wiederholt zur Sprache gebracht und hat ihn derart behandelt, als sei es nothwendig gewesen, dort eine Anzahl Gendarmen zu stationiren, um die Protestanten vor den Katholiken zu schützen. Meines Erachtens waren die Gendarmen dort ganz überflüssig, es ist Keinem eingefallen, die Protestanten zu bedrohen. Dann hat Herr v. Eynern die gegenwärtigen Zustände in der Rheinprovinz mit den früheren verglichen und behauptet, daß es jetzt anders sei wie früher. Ich kann ihm dagegen versichern, heute wie damals achtet der eine Theil die religiöse Ueberzeugung des andern; auch heute ist unter den Konfessionen der Rheinprovinz der vollste Frieden, wie er ja bei uns in der Provinz Westfalen herrscht. Keiner stört den Betenden in seiner religiösen Ueberzeugung, Keiner tritt der Ueberzeugung des Anderen zu nahe, der konfessionelle Frieden ist trotz des Kulturkampfes in diesen Landestheilen nicht gestört, und auch wir wollen den konfessionellen Frieden nicht stören. Allerdings hat Herr v. Eynern selbst die Todten nicht in Ruhe gelassen und hat es sich nicht versagen können, den Stein seines Grolles auf das Grab des verstorbenen Bischofs von Trier zu werfen. Trotz dieser Anfeindungen werden wir unsererseits an dem Standpunkte festhalten und Alles vermeiden, was das Gefühl unserer evangelischen Mitbürger irgendwie verletzen könnte.

Abg. Strosser wendet sich gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Dr. Franz bezüglich der besseren Dotation der evangelischen Kirche, die nach seiner Meinung den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen.

Abg. Dr. Franz bleibt dem gegenüber bei seinen gestrigen Ausführungen.

Kultusminister v. Goßler erklärt, daß seit Jahrzehnten die Frage über die Dotation der Kirchen nicht mehr verhandelt worden; namentlich ist seit langer Zeit die Frage nicht ventilirt, ob die Dotation, die ja als eine abgeschlossene betrachtet wird, eine zulängliche ist. Es sei daher sehr schwer, eine Erklärung abzugeben; an meinem Wohlwollen wird es nicht fehlen.

Abg. Fuchs bespricht noch einmal die Vorfälle in Rheinbrohl und unterzieht das Verfahren des Landraths von Runkel einer scharfen Kritik. Derselbe sei ebenso wie Herr v. Eynern bemüht gewesen, den konfessionellen Frieden zu stören.

Abg. v. Eynern: Er habe erwartet, heute mit weiteren Angriffen verschont zu werden. Das sei aber leider nicht der Fall. Herr v. Schorlemer habe ihm den „bösen Nachbar" übel genommen, derselbe behaupte, er (Redner) habe den Krawall angefangen. Nein, meine Herren, der neue Krawall ist angefangen von Seiten des Papstes mit der Encyclica vom Mai v. J. (Lachen im Centrum), und wenn Sie (zum Centrum) auf diese Encyclica auch nicht eingehen, ich behalte ihren Inhalt und die Protestanten in Deutschland werden ihren Inhalt auch behalten. Herr v. Schorlemer hat dann von der religiösen Ueberzeugung Anderer gesprochen. Ja, meine Herren, ich bin davon überzeugt, daß ich mich mit Herrn von Schorlemer sehr gut vertragen könnte, der Herr von Schorlemer ist ein sehr einflußreicher Mann, aber er ist nicht die katholische Kirche.

Abg. Dr. Reichensperger (Köln): Herr v. Eynern bedauert, daß wir uns nicht auf die Encyklika des Papstes eingelassen haben. Für uns steht der Papst viel zu hoch, als daß wir uns veranlaßt sehen sollten, ihn gegen Herrn v. Eynern in Schutz zu nehmen. Es wäre das gerade so, als wenn Jemand mit Flintenkugeln nach der Sonne schießen wollte. Ich habe auch nur das Wort ergriffen, um einem möglichen Mißverständnisse vorzubeugen. Wenn man Herrn v. Eynern hört, so sollte man glauben, daß die Protestanten in Barmen-Elberfeld wie Katze und Hund zusammen leben. Ich kenne die Verhältnisse und kann versichern, daß Herr v. Eynern mit seinen Gesinnungsgenossen sich in einer außerordentlichen Minorität befindet: es herrscht dort zwischen Katholiken und Protestanten völlige Eintracht.

Bei dem Bisthum Gnesen-Posen sucht Abg. v. Jagdzewski den Nachweis zu führen, daß alle diejenigen Prästationen, welche in diesem Titel als Staatsleistungen erscheinen, solche in Wirklichkeit gar nicht seien, sondern aus den Mitteln der katholischen Kirche selbst bestritten würden. Daß das Juligesetz in Bezug auf die Verbesserung der Seelsorger in der Diözese Gnesen-Posen besonders günstig gewirkt, könne er nach seinen Wahrnehmungen nicht behaupten. Redner bespricht sehr eingehend die kirchlichen Verhältnisse in der Provinz Posen und richtet verschiedene diesbezügliche Fragen an den Minister.

Kultusminister v. Goßler bedauert, daß der Vorredner so plötzlich und unvorbereitet eine so große Reihe von Fragen an ihn richtet. Er kenne es sehr gut, wie die öffentliche Meinung in den polnischen Zeitungen gemacht wird. Der Herr Vorredner habe Klage geführt über die bischöfliche Vermögensverwaltung, vielleicht interessirt es den Herrn Vorredner, zu erfahren, daß dieser bischöflichen Vermögensverwaltung in denjenigen Diözesen, in welchen dieselbe aufgehoben ist, die größte Anerkennung von Seiten der Bischöfe zu Theil geworden. Den Kommissarien sei es gelungen, eine große Masse schwieriger Fragen zu lösen und die Vermögensverwaltung in ein gedeihliches und geordnetes Gebiet überzuführen; und die Verwaltung des Posener Kommissars sei trotz unerhörter und absichtlich gesteigerter Schwierigkeiten des höchsten Lobes werth. Seine (des Ministers) frühere Behauptung, daß die polnische Bewegung immer dahin intendire, die Integrität des preußischen Staates in Frage zu stellen, habe vollständige Anerkennung in der polnischen Presse gefunden, denn ein polnisches Blatt erklärte darauf: Das Ziel des Einzelnen und der ganzen Nation sei einzig und allein ein freies und glückliches Polen. Das sei deutlich. Dabei sei es allerdings die Pflicht der Regierung, alle Tage die Augen offen zu halten. Die katholische Geistlichkeit gebe sich diesen polnisch-nationalen Bestrebungen willig und gern hin, aber er könne dabei nur stehen bleiben: die Herren spielen mit Feuer und die Regierung sei in der Lage, diese Thätigkeit mit Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Abg. Dr. Windthorst: Man möge eine ganze Provinz nicht nach den Aeußerungen eines einzelnen Preßorgans beurtheilen; die Polen hätten das Recht, ebenso wie die übrigen Preußen behandelt zu werden, sie hätten das Recht, zu verlangen, daß ihnen gehalten werde, was ihnen versprochen worden sei. Wäre dies geschehen, so würde man hier nicht alle Tage mit solchen Klagen behelligt werden. Redner unterstützt die Beschwerden des Abg. v. Jagdzewski und klagt über den Mangel an Hochherzigkeit bei den Gegnern der katholischen Kirche; es sei gerade so, als befinde man sich in einem Lande, wo der Eroberer mit gezücktem Schwerte über uns stehe. (Rufe: Oho!) Die juristischen Ausführungen des Kultusministers hätten eher das Blut in den Adern warm gemacht; es gebe doch noch ein anderes Recht als das der Jurisprudenz, das Recht, das Jeder in seinem Herzen trägt. Auch könne er die Auffassung des Ministers über die Behandlung der Messestipendien nicht als korrekt bezeichnen. Es sei das nur ein neuer Belag dafür, wie man die Gewissensfreiheit auffaßt.

Abg. Dr. Franz beschwert sich darüber, daß die betreffenden Ressortminister eine Niederlassung der Grauen Schwestern in Peterswaldau abgelehnt haben.

Kultusminister v. Goßler: Es sei das richtig, aber es sei das geschehen, weil die Ordensthätigkeit sich neben der Krankenpflege auch auf die Armen und Verlassenen erstrecken sollte, was dem Gesetze nicht entspricht. Seit der Zeit sei ein neuer Antrag gestellt worden, über welchen noch keine Entscheidung getroffen; derselbe befinde sich augenblicklich zur Begutachtung bei den Lokal-Behörden.

Abg. Dr. Franz bittet um wohlwollende Berücksichtigung dieses neuen Antrages.

Bei Titel 2 des Kapitels: Katholische Geistliche: „Bedürfnißzuschüsse und einmalige Unterstützungen, insbesondere für einen Bischof (den altkatholischen): 48,000 Mark" beantragen die Abgg. v. Heereman und v. Huene zu streichen, event. als besonderes Kapitel im Etat aufzuführen.

Abg. v. Huene: Die Regierung und dieses Haus haben durch die Proponirung bezw. Bewilligung einer preußischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhl es als ihre Ansicht dokumentirt, daß der heilige Vater in Rom das Oberhaupt der katholischen Kirche auch Preußens ist, und daß, wenn man in Preußen von einer katholischen Kirche spricht, darunter nur diejenige zu verstehen ist, die als ihr Oberhaupt den Papst anerkennt. Nun will diejenige kirchliche Genossenschaft, die für die Titel 2 Sorge tragen soll, von diesem Oberhaupt in Rom nichts wissen. Deshalb empfiehlt sich mein eventueller Antrag. Vorzüglich bitte ich aber, die Position ganz abzulehnen.

Minister v. Goßler: Ob Sie den eventuellen Antrag annehmen wollen, muß ich Ihrer Entscheidung überlassen. Bestimmt muß ich mich gegen den prinzipiellen wenden. Die altkatholische Gemeinschaft hat durch das Gesetz eine öffentlich-rechtliche Anerkennung gefunden. Ein von ihr in formell giltiger Weise eingesetzter Bischof hat die Bestätigung des Landesherrn erhalten, und der Staat war wohl in der Lage, für die altkatholische Gemeinschaft eine Dotation auszuwerfen.

Abg. Graf Limburg-Stirum stimmt aus denselben Gründen nicht für den prinzipalen, dagegen unter Adoptirung der Motivirung v. Huenes für den eventuellen Antrag.

Der eventuelle Antrag wird gegen die Stimmen der Liberalen und der Freikonservativen (mit Ausnahme des Abg. Tiedemann) angenommen, im Uebrigen die Position bewilligt; gegen dieselbe stimmen das Centrum und der konservative Abgeordnete v. Kröcher.

Zu dem Kapitel Provinzial-Schulkollegien beschwert sich Abg. Kolberg darüber, daß in Ost- und Westpreußen die katholischen Gymnasien von evangelischen Schulräthen inspizirt würden und regt ein besseres allgemeines Ascensionsverhältniß der Lehrer an nach der Richtung, daß bei Regelung der Lehrergehälter eine bessere Skala aufgestellt werde.

Minister v. Goßler: Vor der Theilung der Provinz Preußen bestanden für die höheren Schulen daselbst 4 Schulräthe, 3 evangelische und 1 katholischer. Bei der Theilung der Provinz ging der katholische und ein evangelischer nach Westpreußen über. Eine Theilung der Dezernate nach Konfessionen besteht nicht.

Geh. Rath Bonitz: Die Einrichtung einer allgemeinen Ascension der Lehrer wäre auf dem Verwaltungswege sehr schwierig. Neben den staatlichen Gymnasien giebt es eine große Menge nicht staatlicher Anstalten. Wollte man die Verhältnisse der staatlich angestellten Lehrer noch nach dieser Richtung regeln, so würden die übrigen Lehrer zu kurz kommen.

Abg. Schmidt (Stettin) macht darauf aufmerksam, daß die Unterrichts-Konferenz im Jahre 1873 sich mit der Sache beschäftigt, aber wegen der Schwierigkeit der Materie zu keinem endgültigen Resultate gekommen sei. Auch der Minister Falk war einem allgemeinen Ascenssions-Verhältniß nicht abgeneigt. Er hielt es für durchführbar durch eine Ausgleichung innerhalb der Provinzen.

Geh. Rath Bonitz: Dies habe ich nicht bestritten, ich habe nur gesagt, daß dies eine große Kluft zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Lehrern und einzelnen Provinzen aufreißen würde. In Brandenburg sind nur 5 staatliche und 22 städtische Gymnasien. In der Provinz Posen dagegen sind sämmtliche Gymnasien staatlich. Eine allgemeine Ascension wäre hinsichtlich der Direktoren nicht schwierig, denn sie werden von der Centralstelle angestellt, wohl aber bezüglich der Lehrer.

Das Kapitel wird genehmigt.

Bei Kapitel 118 „Prüfungs-Kommissionen" beantragt Abg. v. Schorlemer-Alst eine getrennte Abstimmung über denjenigen Titel, welcher die Kommissionen für das „Kultur-Examen" betrifft, gegen den seine Partei aus den schon im vorigen Jahre vorgebrachten Gründen stimmen werde.

Dieser Titel wird gegen die Stimmen des Centrums genehmigt.

Beim Kapitel 119 „Universitäten" geht Abg. Reichensperger (Köln) des Näheren auf unser Universitätswesen ein und beklagt sich darüber, daß auf den Universitäten zu wenig gelernt werde. Die Ferien, die eigentlich nur $3\frac{1}{2}$ Monate dauern sollen, betragen effektiv 5 Monate. Eine Beschränkung der An- und Abmeldezeit müßte herbeigeführt werden. Wenn die jungen Leute 4—6 Wochen beim Anfang des Semesters nicht die Vorlesungen zu besuchen brauchen, so gewinnt es fast den Anschein, als wenn es nur auf das Anmelden, das Bezahlen der Gelder ankomme, nicht auf das Studium. Nicht selten kommt es vor, daß die Professoren sagen, wir können nicht anfangen, denn es sind keine Studenten da. Wird da nicht das so hoch gehaltene Prinzip der Lernfreiheit etwas zu weit getrieben? Oder wäre es da nicht besser, wenn die jungen Leute ihre Studien machten, wo sie wollen, gar keine Universitäten besuchten und wie in Belgien nur ein strenges Examen durchmachen müßten? Thatsächlich beschränken sich die meisten Studenten, namentlich die Juristen darauf, die Kollegien zu belegen. Die hiesige Juristen-Fakultät hat dies in einer Petition sehr angesehener Professoren, welche eine Ausdehnung der juristischen Studienzeit forderten, bestätigt. Auch Professor von Schulze beklagte sich in einer Rede darüber, daß die Mehrzahl der Studenten nur die Prüfung als den eigentlichen Zweck des Studiums ansehe und den größten Theil des Universitätslebens durch Vergnügungen und Duelle ausfülle. Es scheint, daß Rektor und Senat diesem Treiben gegenüber machtlos dastehen. Oder soll es etwa ein Produkt der „formalen, idealen, wahrhaft humanen Gymnasialbildung" sein, wenn die Studenten ihre Zeit mit „Holzereien" füllen. Das Duell, meist ein Produkt des Hochmuths und der Eitelkeit, namentlich bei diesen jungen Menschen, ist veraltet, es ist in England ganz abgeschafft, Belgien hat den Militärs das Duell verboten.

Abg. Windthorst: Wir haben wohl alle das Gefühl, daß es mit den Universitäten, wie es ist, nicht weiter gehen kann. Der Minister müßte eine Enquete über die Zustände in den Universitäten niedersetzen, um volle Klarheit zu bekommen. Namentlich mit der juristischen Fakultät ist es auf das Traurigste bestellt. Es fehlt an Professoren, welche anreizend wirken und mit den Studenten in dauerndem Verkehr stehen. Außerdem müßte in den Kollegien nicht blos gelesen und geschrieben, sondern auch diskutirt werden. Das Schreiben hilft gar nichts, man könnte ebenso gut nach gedruckten Büchern studiren. Ferner müßten die Privatdozenten in eine etwas einträglichere Stellung befördert werden. Wir sehen auf allen Universitäten eine Menge tüchtiger Privatdozenten, welche mehr Zuhörer haben, als die eigentlichen Professoren, nur deshalb nicht befördert, weil sie nicht zu dem Professorenring gehören. Der Senat, welcher die Beförderung vorschlägt, sieht in den Bewerbern die geborenen Rivalen. Wer es nicht versteht, das Wohlwollen der Professoren oder der Frauen Professorinnen (Heiterkeit) zu erringen, wird nicht angestellt. Der Minister müßte persönlich sich von diesen Zuständen an den Universitäten überzeugen. (Beifall.)

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.

Schluß $3\frac{1}{4}$ Uhr.

Deutschland.

** Berlin, 14. März. Der Ausschuß des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen hat beantragt, der Bundesrath wolle in Bezug auf die Ausführung des Gesetzes betreffend die Besteuerung des Tabaks, vom 16. Juli 1879, Folgendes beschließen: „1) Von der Erhebung der Tabaksteuer

von Tabakpflanzungen in botanischen und anderen zu Unterrichtszwecken angelegten Gärten Abstand zu nehmen, wenn die Pflanzung für jedes derartige Grundstück nicht mehr als 30 Quadratmeter Flächeninhalt umfaßt und seitens der vorgesetzten Aufsichtsbehörde bescheinigt wird, daß der zu erzeugende Tabak nicht zum Konsum, sondern lediglich zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet werde. Die obersten Landesfinanzbehörden sind in den vorbezeichneten Fällen befugt, unter Vorbehalt des Widerrufs von der alljährlichen Anmeldung solcher Pflanzungen absehen zu lassen. 2) Von der Erhebung der Tabaksteuer ist abzusehen, und es kann die Erfüllung der Vorschriften wegen der Anmeldung der betreffenden Grundstücke unterbleiben, wenn auf einem zusammenhängenden, ungetheilten Grundstücke nicht mehr als 50 Tabakpflanzen lediglich zu Zierzwecken gepflanzt werden, und diese Bestimmung der Pflanzen aus der Art der Benutzung des Grundstücks, sowie aus dem Verhältniß der mit Tabak bepflanzten Fläche zur Gesammtfläche des Grundstücks unzweifelhaft hervorgeht."

Die Ausschüsse des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr haben betreffend die Aufstellung halbmonatlicher Uebersichten über die mit dem Anspruch auf Zoll- und Steuervergütung abgefertigten Zuckermengen beantragt, der Bundesrath wolle beschließen: Ueber die im Zollgebiet mit dem Anspruch auf Zoll- oder Steuervergütung abgefertigten Zuckermengen sind halbmonatlich Uebersichten durch den „Reichsanzeiger" zu veröffentlichen. Als Unterlagen dienen Nachweisungen der zu solcher Abfertigung befugten Aemter. Die Einsendung derselben hat jedesmal am 1. und 16. des Monats für den voranfgegangenen halben Monat zu erfolgen. Die gedachten Aemter haben nach Ablauf eines jeden Kalenderjahres eine Bescheinigung darüber an das königl. statistische Amt gelangen zu lassen, daß die genannten Nachweisungen alle in dem abgelaufenen Jahre mit Anspruch abgefertigten Zuckermengen umfassen, oder daß Abfertigungen dieser Art nicht vorgekommen sind. Ueber die so abgefertigten Zuckermengen sind von Seiten der betreffenden Abfertigungsämter nach näherer Anordnung des Hauptamtsvorstandes Vornotizen zu führen, auf Grund deren die Nachweisungen aufgestellt werden. Die monatlich aufzustellenden Uebersichten über die versteuerten Rübenmengen, sowie über die Ein- und Ausfuhr von Zucker sind von Seiten des königl. statistischen Amts bei der Veröffentlichung durch Beifügung der Angaben über die in dem betreffenden Monat mit dem Anspruch auf Zoll- oder Steuervergütung abgefertigten Zuckermengen zu ergänzen. Die vorstehenden Bestimmungen treten mit dem 1. April d. J. in Wirksamkeit. Ueber die in den Monaten Januar bis März 1882 mit dem Anspruch auf Zoll- oder Steuervergütung abgefertigten Zuckermengen sind bereits besondere summarische Nachweisungen aufzustellen und in einer Hauptübersicht im „Reichsanzeiger" und in den „Monatsheften zur Statistik des deutschen Reichs" zu veröffentlichen.

Auch der Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen betreffend die Lizenzgebühren für den Kleinverkauf von geistigen Getränken ist in der Fassung, welche der Landesausschuß ihm gegeben, dem Bundesrath wieder zugegangen.

Berlin, 14. März. Der Besuch, den der Kaiser dem Fürsten Bismarck abstattete, hatte eine längere Dauer. Wie man annimmt, waren es namentlich die russischen Angelegenheiten, die den Kaiser in besonderer Weise beschäftigen, welche den Gegenstand der Unterhaltung gebildet haben. Der Kaiser hat dem Trauergottesdienste für seinen kaiserlichen Neffen in dem russischen Botschaftshotel heute beigewohnt und der „Nat.-Ztg." zufolge, auch ein Beileidstelegramm an Kaiser Alexander III. abgesendet. Dagegen wird von wohlunterrichteter Seite die Version ungeachtet aller Widersprüche aufrecht erhalten, daß der Kaiser in vollem Einverständniß mit dem Fürsten Bismarck bezüglich des Skobelew'schen Zwischenfalles keine Zeile an Alexander III. geschrieben hat. — Anknüpfend an die obige Andeutung über den Inhalt der Unterredung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck bemerkt übrigens die „N. Pr. Ztg." in einem Entrefilet, welches uns die Bedeutung einer Signalrakete zu haben scheint, das Folgendes: Die russische Frage ist in der allgemeinen Präokkupation an die Stelle der (als ziemlich abgethan zu betrachtenden) Frage Skobeleff getreten. Letztere hat den traurigen Zustand enthüllt, in welchem sich Rußland überhaupt befindet, und trotz der Beruhigungsversuche, die von dort aus gemacht werden, will sich eben die öffentliche Meinung nicht darüber zur Ruhe geben, daß die Zustände Rußlands auch uns zur größten Wachsamkeit veranlassen. Glücklicherweise ist in unserm ganzen Volke die Meinung wohl ungetheilt, daß wir in diplomatischer wie in militärischer Beziehung nicht den entferntesten Grund zur Besorgniß haben, selbst wenn es in dem Nachbarreiche noch zu größerer Verwirrung und Zerrüttung kommen sollte. Es ist anzunehmen, daß die Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten von langer Hand her ihre europäischen Kombinationen auch auf diese Eventualität hin getroffen hat.

— In eingeweihten Kreisen herrscht eine sehr pessimistische Stimmung bezüglich der Verhältnisse in Rußland. Eine Genugthuung in der Skobeleff'schen Angelegenheit wird nicht mehr erwartet. Das hiesige Kabinet vermied bisher — angeblich auch auf Wunsch von höchster Stelle — jeden schärferen Schritt, um die Entwickelung der Dinge nicht zu beschleunigen; man hofft, auf diesem Wege die Kriegsgefahr zu beseitigen, glaubt aber an den baldigen Eintritt einer Katastrophe in Rußland.

Provinzielles.

Stettin, 15. März. In der gestrigen Sitzung des Provinzial-Landtages wurde der Diakonissen-Anstalt „Bethanien" zu Neu Torney die der Anstalt bereits seit dem 1. April 1879 gezahlte Subvention von 2000 Mark jährlich auf fernere 3 Jahre bewilligt, hingegen die Petition um Erhöhung dieser Subvention um 1000 Mark abgeschlagen. Abgelehnt wurde ferner ein Antrag der Pommerschen Oekonomischen Gesellschaft, die der agrikulturchemischen Versuchsstation zu Regenwalde bisher bewilligten 1200 Mark auf weitere 5 Jahre zu gewähren. Dagegen wurde diese Summe auf 1 Jahr, resp. wenn ein zweijähriger Etat eingeführt werden sollte, auf 2 Jahre bewilligt. — Schließlich wurde auf Grund eines Ministerial-Reskriptes zur Feststellung der pommerschen Landesfarben beschlossen, die bisher geführten Farben „blau-weiß" beizubehalten, wodurch ein Antrag des Herolds-Amtes in Berlin auf Einführung der Farben „blau, weiß, roth", welche die historisch richtigen für die Provinz Pommern seien, abgelehnt wurde. Die übrigen zum Beschluß gelangenden Gegenstände bestanden aus Petitionen um Unterstützung pensionirter Beamten und aus Gesuchen verschiedener bei der Alt-Pommerschen Feuer-Sozietät versicherten Personen um Entschädigung für ihre durch kalten Blitzschlag im Vereine mit Sturm zertrümmerten Gebäude.

— Am Freitag findet im Stadttheater die Benefiz-Vorstellung für unsere jugendlich-dramatische Sängerin Frl. Gabriele Lichtenegg statt und hat die beliebte Sängerin eine vortreffliche Wahl getroffen, indem sie zu ihrem Ehrenabend Marschner's reizende Oper „Hans Heiling" einstudiren läßt. Es bedarf wohl keiner großen Aufmunterung unseres musikliebenden Publikums, damit am Freitag die Benefiziantin ein gut besetztes Haus zu Gesicht bekommt. Frl. Lichtenegg hat sich so sehr in die Gunst der Stettiner hineingesungen, daß sie auch aus diesem, ihr wiederholt bekundeten Grunde ihr Engagement am Königsberger Stadttheater gelöst hat, um auch im nächsten Winter am Stettiner Stadttheater eine Zierde unserer Opernkräfte zu bleiben. Wir wünschen ihr am Freitag einen guten „klingenden" Erfolg.

— Gestern Nacht brannten in Rosow zwei Bauerngehöfte nieder.

— In der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wurde gegen 45 Militärpflichtige, welche sich dem Eintritt in das stehende Heer durch Auswanderung entzogen haben, verhandelt. Dieselben wurden zu einer Geldstrafe von je 200 M. event. 40 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Der bereits vielfach vorbestrafte Müllergeselle Aug. Fr. Wilh. Lawin aus Treptow a. R. besuchte am 10. Januar d. J. als „fremder Kollege" die Windmühle bei Stepenitz. Daselbst wurde ihm Speise und Trank gegeben, zum Dank dafür entwendete er dem daselbst beschäftigten Müller Zühlsdorf einen goldenen Ring. Für diesen kollegialischen Streich trifft ihn eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Zuläßigkeit von Polizeiaufsicht.

Eldena. Durch gemeinschaftlichen Erlaß des Herrn Kultusministers und des Herrn Ministers für Landwirthschaft, Domänen und Forsten sind nunmehr die 16 bis jetzt bestehenden preußischen Landwirthschaftsschulen als höhere Lehranstalten im Sinne der Allerhöchsten Ordre vom 17. April 1830 anerkannt worden, wodurch jeder Zweifel an der Berechtigung und Lebensfähigkeit dieser Anstalten beseitigt ist. Es ist dies um so erfreulicher, da die bei den meisten Landwirthschaftsschulen sich stetig und ganz bedeutend hebende Frequenz beweist, daß die Landwirthe mancher Bezirke die Vortheile wohl zu würdigen wissen, welche ihren Söhnen durch den Besuch einer derartigen Schule erwachsen. Es wird den Schülern der Landwirthschaftsschulen nicht nur die Möglichkeit geboten, ihre wissenschaftliche Bildung soweit zu fördern, daß sie die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erlangen — was ja auf anderen höheren Lehranstalten auch geschehen kann, — sondern sie sind zugleich auch in der Lage, sich die für den Landwirth der Jetztzeit unentbehrlichen naturwissenschaftlichen und landwirthschaftlichen Kenntnisse aneignen zu können. Dazu erhalten sie vielfach Gelegenheit, auch die landwirthschaftlich-technischen Gewerbe und manche anderen Nebenzweige der Landwirthschaft aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

In Bezug auf die hierzu nothwendigen Anschauungsmittel ist die hiesige Landwirthschaftsschule ganz besonders gut situirt. Neben den reichen landwirthschaftlichen, zoologischen, botanischen, mineralogischen und anderen Sammlungen der früheren Akademie Eldena befindet sie sich im Besitze eines vollständig eingerichteten chemischen Laboratoriums und eines reichhaltigen physikalischen Kabinets. Die hiesige Gutswirthschaft mit ihrem ausgedehnten Betriebe — Anbau von Zuckerrüben, Rübendarre, Bierbrauerei, Dampfkultur —, deren Besichtigung den Schülern von dem Besitzer in dankenswerther Weise bereitwilligst gestattet wird, bildet ein ausgezeichnetes Demonstrationsmittel für den landwirthschaftlichen Unterricht. Außer dem circa $1/4$ Hektar großen zu Anbauversuchen benutzten Versuchsfelde der Anstalt steht der Schule auch die große unter der Verwaltung des Baltischen Centralvereins zur Beförderung der Landwirthschaft hierselbst bestehende Obstbaumschule zur Verfügung. Seitens des Ober-Gärtners erhalten die Schüler in derselben während des Sommers praktische Unterweisung in der Obstbaumzucht und im Obstbau.

Der Baltische Bienenzuchtverein hat der Schule kürzlich durch Herrn Professor Dr. Münter in Greifswald zwei werthvolle Bienenkästen für Mobilbau überwiesen. Nachdem durch den Baltischen Centralverein auch die Mittel zur Anschaffung der Bienenvölker und der zur Bienenzucht erforderlichen Geräthe erfolgt ist, wird den Schülern der Landwirthschaftsschule durch den Herrn Ober-Gärtner Mensing auch praktische Unterweisung in der Bienenzucht zu Theil werden.

Der Deutsche Fischereiverein hat Ende vorigen Jahres durch seinen Vorsitzenden, Herrn Kammerherrn von Behr-Schmoldow, der Schule einen künstlichen Fischbrutapparat (kalifornischen Fischbruttrog) nebst dem nöthigen Material an Eiern zur Verfügung gestellt. Da die Schule eine hierbei zu benutzende Wasserleitung besitzt, so hat der Apparat unter Leitung des Lehrers an der Landwirthschaftsschule, des Herrn Dr. Wellmann, bereits in Thätigkeit gesetzt werden können. Von den am 9. Januar d. Js. aus Hinterpommern übersandten 1000 Eiern von Bachforellen waren ungefähr 40 bei der Ankunft verdorben. Am 30. Januar — also drei Wochen nach dem Einsetzen — schlüpften die ersten Fischchen heraus, von denen etwa 60 abstarben, während 900 am 5. März d. Js. in den Bach bei Hanshagen ausgesetzt werden konnten.

Tempelburg 10. März. Die Tochter des hiesigen Schuhmachermeisters Gustav Gravunder, welche, wie wir schon früher berichtet haben, seit dem 4. Januar d. Js. in tiefem Schlafe lag, ist heute Mittag nach 12 Uhr endlich aufgewacht. Dieselbe hatte in letzter Zeit zwei Mal Nasenbluten, und ihr Gesicht nahm eine immer blassere Farbe an. Kurz vor ihrem Aufwachen, als ihre Mutter ihr die tägliche Portion Milch einflößen wollte, stieß sie unverständliche Laute aus und versuchte sodann, sich aufzurichten, was ihr jedoch nur mit Hülfe der Mutter gelang. Als sie bald darauf die Augen aufschlug, fragte sie der Vater, ob sie sich wohl befinde und sagte ihr, daß sie sehr lange geschlafen hätte. Hierauf erwiderte sie, daß sie wohl nicht lange geschlafen haben könnte, da sie noch müde sei. Ebenso wußte sie nicht, daß sie oft nach Anordnung des Arztes auf eine andere Seite gelegt sei, wie überhaupt nichts von den Vorgängen in der Nähe. Als ihr etwas Essen angeboten wurde, wies sie dies zurück, da sie keinen Hunger verspüre. Nachdem dieselbe mehrere Stunden im Bette gesessen hatte, verspürte sie wieder große Müdigkeit und legte sich zum Schlafe nieder.

Kunst und Literatur.

Drittes Jahres-Supplement (1881/82) zu Meyers Konversations-Lexikon, 3. Aufl. Leipzig, Bibliographisches Institut.

Die genannte Verlagshandlung läßt zu „Meyers Konversations-Lexikon" ein Ergänzungswerk erscheinen, wovon zwei Bände (1879/80 und 1880/81) bereits zur Ausgabe gelangten und der dritte Band (1881/82) nächsten Monat komplett wird. Diese Jahres-Supplemente sind für die zahlreichen Besitzer des Konversations-Lexikons selbstverständlich von höchster Wichtigkeit, indem dadurch das Hauptwerk vor jedwedem Veralten bewahrt bleibt.

Gleich den Bänden der vergangenen Jahre ist auch dieser Jahrgang, wie die vorliegenden Lieferungen bereits erkennen lassen, nach allen Richtungen hin auf's Vollständigste mit dem Zuwachs an interessanten Geschehnissen ausgestattet, welche die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart aufzuweisen haben. Dem uns vorliegenden Prospekt entnehmen wir eine Uebersicht größerer Artikel, welche uns beweist, mit welcher bewundernswerthen Umsicht die Redaktion an der Arbeit war, um in diesem einen Bande das Material zur Signatur des ganzen Jahrs aus nah und fern zusammenzutragen und leicht findbar dem Organismus des großen Werks einzufügen. Denn da ist keine nennenswerthe Neuheit auf den weiten Gebieten menschlichen Werdens, Schaffens und Erfahrens, welche nicht in diesen Blättern reflektirte, und alle Fächer finden wir durch Kompetenzen ersten Ranges vertreten.

Die Artikel selbst schließen sich in alphabetischer Anordnung und in Form und Inhalt genau dem Hauptwerk an. Es wird dadurch eben so leicht gemacht, jeden einzelnen Gegenstand des Hauptwerks auch im Ergänzungswerk von Jahr zu Jahr zu verfolgen, als über Tagesfragen, Personen, Ereignisse 2c., welche dort fehlen, unter ihren Stichwörtern ausgiebige Belehrung zu empfangen.

Wegen alles Weitern verweisen wir auf den Prospekt selbst, welcher unserer heutigen Nummer beiliegt. [59]

Vermischtes.

— (Gewissenhaftigkeit.) Im großen Kasino zu Nizza fiel ein Mann dadurch auf, daß er beim Kartenspiel die Handschuhe nicht ablegte. Die Spieler glaubten an ein Vorurtheil und interpellirten den Mann darüber. Dieser antwortete ernst: „Ich bin über Vorurtheile hoch erhaben, doch behalte ich die Handschuhe aus dem Grunde an, weil ich vor einiger Zeit meiner Frau geschworen habe, keine Karte mehr anzurühren."

— (Zu wörtlich genommen.) Gatte: „Also aus Sizilien, sagst Du, werden jetzt Eier zu uns importirt? Das hätte ich doch kaum für möglich gehalten!" — Gattin: „Aber Männchen, so erinnere Dich nur der herrlichen Stunden, da wir unsere Flitterwochen auf Sizilien verbrachten! Hast Du nicht selbst oft genug ausgesprochen, ein wie prächtiges Eiland es sei?"

Handelsbericht.

Berlin, 13. März. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Ueber die Lage des Buttermarktes ist nicht viel Erfreuliches zu melden. Die Erwartungen, welche man auf das Frühjahrsgeschäft gesetzt, sind bisher nicht erfüllt worden, und die Umsätze waren in allen Qualitäten recht unbedeutend. Flaue Berichte, sowie mangelnde Aufträge von England veranlaßten in feinsten Holsteinern und Mecklenburgern einen Preisrückgang von 5 M. per 50 Kilogramm. Zu diesen reduzirten Preisen entwickelte sich aber etwas mehr Leben. An unserem Platze blieb es still; Käufer nahmen nur für den dringendsten Bedarf und von größeren Transaktionen verlautete Nichts. Am meisten blieb noch feinste Butter gefragt, welche nicht genügend zugeführt wurde, während Mittel- und geringe Sorten wenig Beachtung fanden.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 125—135 M., Mittelbutter 115—120 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 115—125 M., pommersche 95 M., schlesische 100 M., baierische Sennbutter 100 M., galizische 88—92 M., ungarische 88 M. per 50 Kilo.

Bei recht fester Stimmung und vermehrtem Bedarf stellte sich der Eierpreis an der Börse vom 9. d. M. auf M. 2,90 per Schock. Bei gutem Absatz ist an heutiger Börse zu unverändertem Preise verkauft worden.

Detailpreis 3 M. per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 14. März. Die zweite Kammer annullirte heute die Wahl des katholischen, nicht der ultramontanen Partei angehörigen Abgeordneten Baumstark.

Baden-Baden, 14. März. Anläßlich des Jahrestages der Thronbesteigung des Kaisers Alexander III. fand bei dem hiesigen russischen Gesandten Koloschin ein Festdiner statt, an welchem der Finanzminister Ellstätter, der preußische Gesandte Graf von Flemming, der Hofmarschall des Großherzogs, sowie die Spitzen der hiesigen Behörden theilnahmen. Der Finanzminister Ellstätter brachte den Toast auf den Kaiser Alexander aus; der russische Gesandte erwiderte mit einem Toast auf den Großherzog, in welchem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß die freundschaftlichen Beziehungen Rußlands zu Baden und Preußen, welche sich während der Regierung von 4 Kaisern bewährt hätten, auch ferner erhalten bleiben würden.

Stuttgart 14. März. Die Zentralstelle für Handel und Gewerbe hat unter dem Vorsitze des Ministers des Innern, Hölder, und in Gegenwart des Finanzministers Renner den Tabaksmonopolentwurf berathen und sich mit 18 gegen 4 Stimmen für denselben erklärt. Dabei wurde die Voraussetzung ausgesprochen, daß die Fabrikanten genügend entschädigt werden, daß die Erträge aus dem Tabak für Beseitigung der Matrikularbeiträge, überhaupt zur Erleichterung der Finanzverhältnisse derjenigen Bundesstaaten verwendet werden, welche an Unzulänglichkeit der Einnahmen leiden, und daß die Konzession zum Tabaksbau auf einige weitere würtembergische Bezirke ausgedehnt werde. Heute beräth auch die Zentralstelle für Landwirthschaft denselben Gegenstand. Dieselbe wird sich voraussichtlich ebenfalls für die Vorlage aussprechen.

Wien, 14. März. Wie verschiedenen Abendblättern aus Kattaro gemeldet wird, beruft Montenegro, angeblich um einen starken Grenzkordon zu ziehen, die Wehrpflichtigen ein. Der Ministerresident Oberst v. Thömmel unterhält seit 2 Tagen telegraphischen Verkehr mit Wien. Der Serdar Plamenac ist gestern mit dem Dampfer „Stambul" in einer Spezialmission des Fürsten Nikita nach Wien abgereist.

Agram, 14. März. Der Landtag ist heute eröffnet worden. In einem königlichen Reskripte wird derselbe aufgefordert, eine aus 4 Mitgliedern bestehende Regnikolar-Deputation abzuordnen, welche mit der gleichen Deputation des ungarischen Reichstages und mit den Vertretern von Fiume die Regelung der Fiumaner Frage berathen und zur legislativen Behandlung vorbereiten soll.

Paris, 14. März. In der Deputirtenkammer brachte der Finanzminister Leon Say die Vorlage betreffend die Bewilligung des Kredits von 5 Mill. Franks für die tunesische Expedition während des ersten Vierteljahres 1882 ein.

Depeschen, welche dem Kriegsministerium zugegangen sind, bestätigen die Nachricht von unbedeutenden aufständischen Bewegungen im Süden von Tunis. Es sind strenge Maßregeln zur Unterdrückung derselben ergriffen worden.

Petersburg, 14. März. Gestern fand anläßlich des Todestages des Kaisers Alexander II. in sämmtlichen Kirchen Gottesdienst statt. In der Festungskirche wurde ausschließlich für die kaiserliche Familie um 11 Uhr Vormittags eine Seelenmesse abgehalten. Der Kaiser und die Kaiserin kamen in offener Equipage vom Winterpalais. Nach beendigter Messe verweilten dieselben knieend lange Zeit im Gebet am Grabe des Vaters und begaben sich sodann in derselben Equipage, in welcher sie gekommen, mit der kaiserlichen Familie und dem Gefolge zur Sühnekapelle am Katharinenkanal, woselbst abermals eine Messe unter Theilnahme der Generalität, der Behörden, der Vertreter der Stadt und im Beisein einer aus den Leibkompagnien des Preobraschenski'schen und Pawlowschen Garde-Regiments bestehende Ehrenwache stattfand. Um 2 Uhr Nachmittags wurde in der Festungskirche nochmals eine Messe abgehalten, welcher die Mitglieder des diplomatischen Korps, der Generalität, die Offizierkorps, die Behörden und zahlreiche Vertreter aus allen Kreisen der Bevölkerung beiwohnten. Die Gräber des Kaisers und der Kaiserin waren mit Blumen und Kränzen, welche darauf niedergelegt wurden, vollständig bedeckt, am Kopfende der Sarkophage lagen die Kaiserkronen, das Innere der Kirche war erleuchtet. Sowohl in der Festungskirche, wie in der Sühnekapelle wurden die Messen bis zum Abend fortgesetzt, die Sühnekapelle war bis in die Nacht hinein von großen Volksmassen umstanden.

Im Banne der Schmach.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet von

Hermine Frankenstein.

„Aber ich kann meine Schüler nicht aufgeben," gte Dolores nach einer Pause in schmerzlich euem Tone. „Du vergißt, Mama, daß, als Lord St. Maur's Haus verließ, ich auf das Vermögen Verzicht leistete, das ich von Miß ngstour geerbt hatte. Ich muß arbeiten, um zu können."

„Ich habe Geld genug, um alle Deine Bedürf- se befriedigen zu können, Dolores," sagte Lady enmorris. „Du mußt Dich nicht länger weigern, ch für Dich sorgen zu lassen. Du bist meine chter und es ist meine Pflicht und mein Recht, Dich zu sorgen, sowie es Deine Pflicht ist, meinen Wünschen zu fügen. Du darfst nicht ger arbeiten, das ist ausgemacht."

„Aber wie soll ich meine Zeit hinbringen, wenn nicht arbeiten darf?" fragte das Mädchen. „Ohne Beschäftigung würde mir diese Wohnung ein Kerker erscheinen. Ja, wenn ich immer Dir sein könnte, Mama!" fügte sie sehn- tig hinzu.

„Ach, wenn das nur sein könnte!" flüsterte die uise. „Dolores, Dein Leben ist hart und dlos, aber wonnevoll im Vergleich zu dem en. Der Schatten des von Anderen verübten chtes verdunkelt Dein Dasein, aber Du hast schreckliche Vergangenheit, die Dich verfolgt; hast kein Unrecht begangen, um es in Tagen Nächten unsagbarer Qual zu bereuen. Der ste Schmerz ist der fruchtloser Selbstvorwürfe, den hattest Du nicht zu ertragen."

„Nein, Mama; aber hattest Du ihn zu er-

„Ich?"

Das schöne Gesicht der Marquise nahm plötz- einen finsteren bitteren Ausdruck an.

„Ja, Dolores. Ich kenne die Qual der Ge- nsbisse für ein begangenes Unrecht; ich leide beständig darunter. Sie ist ein Geier, der mir heimlich und unaufhörlich am Herzen frißt. Oh, wenn ich mich nur getraute, es Dir zu sagen —"

Erschrocken darüber, daß sie sich so weit verrathen hatte, hielt sie inne. Das Mädchen streichelte ihr liebkosend die Wangen und umschlang ihren Hals. Dann flüsterte sie leise:

„Ich weiß Alles —"

Lady Glenmorris fuhr todtenbleich erschrocken zurück. „Gifford Melcombe hat es Dir gesagt", flüsterte sie. „Er hat es gesagt —"

„Nein, ich habe es zufällig erfahren", unterbrach sie Dolores sanft, mit ihrer klaren ruhigen Stimme die heftige Aufregung ihrer Mutter beschwichtigend. „Ich war gestern in Hyde-Park. Mrs. Darmont hatte mich eingeladen, mit ihr und ihren Töchtern auszufahren. Sie zeigte mir alle vornehmen und hervorragenden Personen, die uns entgegen kamen, und unter diesen zeigte sie mir auch die Marquise von Glenmorris."

Lady Glenmorris stieß ein leises Aechzen aus und wollte sich den liebkosenden Armen entziehen, die sie aber nur fester umschlangen.

„Ich glaubte, es könnte doch ein Irrthum sein," sagte Dolores leise, „und nachdem ich nach Hause gekommen war, ging ich nochmals aus, und schlug in einer Buchhandlung in einem Adelskalender nach. Ich fand Lady Glenmorris Adresse und ging mit Elsbeth nach Grosvenor-Square. Der Abend war finster und regnerisch. Elsbeth und ich fanden das Haus. Die Fenster waren unverhüllt, und wir konnten in ein großes, glänzend beleuchtetes Zimmer sehen. Und in diesem Zimmer sah ich die Lady Glenmorris in festlicher Kleidung. Ich sah auch ihr Kind, ihren kleinen Sohn, und später ihren Gatten."

Lady Glenmorris stieß einen langen, zitternden Seufzer aus, und barg ihr Gesicht an der Brust des Mädchens.

„Als wir schon eine Weile dort standen," fuhr Dolores fort, „kam Gifford Melcombe zufällig vorüber. Er war auf dem Wege in eine Gesellschaft, die in einem Hause auf dem Square stattfand. Er erkannte mich voll Erstaunen. Als er sah, daß ich das ihm bekannte Geheimniß entdeckt hatte, bestätigte er es mir. Ich verstehe Alles, Mama; und ich liebe Dich von ganzem Herzen, mit ganzer Seele."

Es folgte ein langes Stillschweigen, welches endlich von der Marquise unterbrochen wurde.

„Ich bin nun sehr froh, daß Du so viel weißt, Dolores," sagte sie. „Ich wollte auch nicht den geringsten Theil meiner Lasten auf Dich laden; aber mehr als einmal fühlte ich mich versucht, Dir meine ganze jammervolle Geschichte zu erzählen. Jetzt mußt Du Alles erfahren. Sagte Dir Melcombe, wie so es kam, daß ich Lord Glenmorris heirathete?"

„Er sagte mir, daß Du von einer reichen Wittwe als Tochter adoptirt wurdest, und daß Du nach ihrem Tode den Marquis geheirathet hast."

„Das war wahr. Ich war wahnsinnig in jener Nacht, als ich von Mrs. Brown entfloh, nachdem ich Dich meiner Mutter abgetreten hatte. Außer mir und halb besinnungslos wanderte ich damals die ganze Nacht in den Straßen herum. Gegen Morgen war ich noch im Freien und wurde plötzlich von einem Wagen übergefahren, in welchem eine verwittwete Dame, Namens Kalthorpe, saß. Sie ließ mich in ihr Haus bringen und pflegte mich, während ich krank war. Ich hatte das besondere Glück, ihrer einzigen Tochter, die kürzlich gestorben war, ungemein ähnlich zu sehen. Als ich gesund geworden war und sie mich ganz genau kennen gelernt hatte, adoptirte sie mich rechtmäßig an Kindesstatt und ging mit mir auf Reisen. Nachdem wir lange und viel herumgereist waren, ließen wir uns endlich in Florenz nieder. Ich war nur als Miß Kalthorpe bekannt, war gefeiert und geehrt als Erbin, und hatte eine Menge Freier. Ich glaubte mich frei verheirathen zu dürfen, aber ich hatte kein Verlangen darnach. Meine unglücklichen Erfahrungen hatten mich gegen die ganze Männerwelt verbittert. In Florenz sah ich Lord Glenmorris zum ersten Male," und nun bebte die Stimme der Marquise.

„Ja, Mama. Und Du liebtest ihn?"

„Ich liebte ihn, wie ich Oswald Keith nie geliebt hatte. Ich liebte ihn mit der ganzen Seele und dem starken Herzen des gereiften Weibes. Meine kindliche Schwärmerei für Keith schrumpfte neben dieser großen Liebe zu einem Nichts zusammen. Unsere Geschmacksrichtung — Lord Glenmorris' und die meine waren gleich. Wir begegneten uns in unserer Vorliebe für dieselben Bücher, Landschaften und Kunstgegenstände. Unsere Charaktere schienen für einander geschaffen. Und dennoch wies ich, von der steten Erinnerung an meine Vergangenheit verfolgt, seine Heirathsanträge wiederholt zurück, obgleich ich gezwungen war, zu gestehen, daß ich ihn liebte. Mrs. Kalthorpe kannte meine Geschichte, drang aber dennoch in mich, ihn zu heirathen. Sie erklärte, daß ich kein Unrecht begangen, nicht gesündigt habe, und daß mein Leben wegen der Sünde Anderer nicht verwüstet sein sollte. Lange Zeit wollte ich mich nicht überzeugen lassen, Dolores. Ich blieb all' ihren Bitten gegenüber standhaft, aber auf ihrem Sterbebette mußte ich ihr versprechen, Lord Glenmorris zu heirathen, wenn er seine Bewerbung erneuern sollte. Und nach ihrem Tode fühlte ich mich so elend und verlassen, daß es mir nicht einfiel, mein der Sterbenden gegebenes Wort nicht einzulösen. Er warb wieder um mich und wir heiratheten."

„Und Du hast ihm Deine Geschichte nie erzählt?"

„Nicht eine Silbe davon. Ich beschwichtigte meine Gewissensbisse mit dem Gedanken, daß ich kein Unrecht begangen hätte und daß ich nicht länger für die Fehler Anderer leiden sollte. Ich beruhigte mich mit dem Glauben, daß ich ihm vielleicht einmal Alles sagen würde. Aber ich heirathete ihn, während das schreckliche Geheimniß in meiner Brust begraben lag, in dem Wahne, daß kein Zeuge aus meiner Vergangenheit aufstehen und gegen mich aussagen könnte. Aber ich habe es erfahren müssen, daß nichts so verborgen ist, daß es nicht an den Tag käme; daß ein Geheimniß das Schrecklichste der Schrecken ist. Ach, wenn ich mein Leben doch wieder von vorne beginnen könnte, Dolores!"

„Ahnt der Marquis die Wahrheit?"

„Nein, dem Himmel sei Dank! Und dennoch hat er entdeckt, daß ich ein Geheimniß habe, welches er nicht theilt. Ich bin unglücklich — er ist es auch. Er ist stolz und edel — das Bewußtsein dessen was ich war — würde seine Liebe für mich zerstören. Ich glaube, wenn er die Wahrheit

Börsen-Berichte.

ettin, 14. März. Wetter trübe. Temp. + 8° Barom. 28" 8"'. Wind W.

eizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. -220 bez., geringer 184—198 bez., weißer 212— bez., per April-Mai 220—221—220,5 bez., per -Juni 220 bez., per Juni-Juli 219 Bf., per Juli- ust 213 Bf., 212,5 Gd.

oggen höher, per 1000 Klgr. loko inl. 159—161 , per April-Mai 161,5—163 bez., per Mai-Juni —161 bez., per Juni-Juli 159 bez.

erste flau, per 1000 Klgr. loko Futter- 127—138 Brau- 145—160 bez.

fer unverändert, per 1000 Klgr. loko inl. 136— bez., feinster 150 bez.

nterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per -Mai 260 bez., per September-Oktober 261 bez.

böl etwas fester, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 57 Bf., per März 56,25 Bf., per -Mai 56 bez. u. Gd., per September-Oktober Bf.

piritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko Faß 44,2 bez., per März 45,2 nom., per April- 46,3—46,2 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni bez., per Juni-Juli 47,4 Bf. u. Gd., per Juli- ust 48,2 Bf. u. Gd., per August-September 49 Bf. u. Gd.

roleum per 50 Klgr. loko 7,50—7,55 tr. bez.

wüßte, würde er mich fortschicken und sich von mir scheiden lassen. Das einzige Wesen, das außer Dir meine Vergangenheit kennt, ist Gifford Melcombe. Er war Oswald Keith's Freund. Er pflegte uns oft in unserer kleinen Villa in St. Johns-Wood zu besuchen. Er kennt meine ganze unglaubliche Geschichte. Ich bin gänzlich in seiner Gewalt."

„Ja, das hat er mir gesagt."

„Er hat es Dir gesagt? Drohte er mich meinem Gatten zu verrathen? Er ist in letzter Zeit ungeduldig geworden, und ich fange an, ihn zu fürchten. Ich habe versucht, sein Stillschweigen mit Geld zu erkaufen, aber er wies meine Bestechungen mit Verachtung zurück. Wenn es nicht um Anderer willen wäre, ließe ich ihn sein Schlimmstes thun. Ich habe meine Qualen und Schrecken durch so viele Wochen getragen, daß ich sogar die Bloßstellung und den Untergang freudig begrüßen würde, wenn ich nicht an meinen Gatten und an meinen kleinen Sohn dächte. Dir könnte meine Vernichtung nicht schaden. Mein Kind, Du weißt nicht, wie ich Dich liebe, und wie ich Dich immer geliebt habe."

Sie hielt einen Augenblick inne, dann fuhr sie fort: — „Ich glaubte Dich sicher in Redburn Farm, als Trost und Stütze meiner armen, alten Mutter, und wie sehr ich mich auch gesehnt habe, Dich zu sehen, oder bei mir zu haben, hatte ich es nicht gewagt, nach England zurückzukehren, selbst um in Dein Gesicht zu sehen, aus Furcht, meine Liebe für Dich könnte meine Liebe für meine Mutter übermannen. Aber seit ich Dich gefunden habe, mein theures Kind, und seit die Gefahr einer Enthüllung immer näher und näher an mich heran schleicht, habe ich gedacht, daß wenn es zum Schlimmsten kommt, Du und ich an irgend einen stillen Erdenwinkel flüchten und uns dort vor aller Welt verborgen halten wollen. Wir würden einander Alles sein, mein Liebling. Ich hätte das Vermögen, das ich von Mrs. Kalthorpe geerbt habe, und wir brauchten keine Noth zu leiden. Wir könnten einen sichern Zufluchtsort finden —"

„Ja, ja," unterbrach sie Dolores hastig. „O Mama, können wir das nicht gleich thun?"

Der Gedanke, allen Bedrängnissen zu entfliehen, die an sie heranstürmten, erschien der armen Dolores entzückend.

Lady Glenmorris seufzte traurig.

„Wir können es," sagte sie schwer athmend, mit erstarrenden Zügen, „Wir können es, liebes Kind, aber ob, um welchen Preis? Ich spreche nicht von Reichthum, Rang und Stellung — aber ich liebe meinen Gatten. Ich kann es nicht ertragen, daß seine Liebe für mich sich in Abscheu verwandeln sollte. Ich kann es nicht ertragen, seinen hochgeehrten Namen, von dem er glaubte, daß ich ihn würdevoll tragen würde, mit Schmach zu bedecken. Ich kann es nicht ertragen, ihn zu einem Gegenstande des Hohnes oder des Mitleids zu machen. Und dann ist ja auch das Kind da — sein Kind, mein kleiner Sohn! Der unschuldige Junge würde, wenn er heran wächst, vielleicht seiner Mutter fluchen! Er würde das Schlimmste von mir denken. Er würde vor dem bloßen Gedanken an mich zurückschrecken. Ich liebe ihn weniger als Dich, meine Erstgeborene, das Opfer eines grausamen Unrechtes, seit Deiner Geburt, aber dennoch könnte ich es nicht ertragen, daß er es lernen sollte, mich zu verachten. Wo immer ich mich verberge, Dolores, wird die Nachricht meines Scheidungsprozesses hindringen. Wo immer ich hin flüchten würde, könnte ich meinen eigenen Gewissensbissen, und meiner Verzweiflung nicht entfliehen!"

„Wie wäre es, wenn Du Lord Glenmorris die Wahrheit sagtest, Mama, und Dich seiner Gnade überließest?"

„Das hieße nur, mein Schicksal besiegeln. Er würde mir meinen Mangel an Vertrauen zu ihm nie verzeihen; würde mir es nie vergeben können, daß ich ihn mit meiner Vergangenheit getäuscht habe. Ich glaube," fügte die Marquise traurig hinzu, „es wäre das Beste, wenn ich sterben könnte! Der Tod wäre eine wirkliche Befreiung von mir für den Marquis, und selbst Gifford Melcombe würde davon zurückschrecken, an meinem Grabe Verleumdungen zu erheben. Ich habe an den Tod als einen Erlöser von meinen Drangsalen gedacht, aber zum Selbstmorde kann ich doch nicht greifen. Ich kann ja Dich nicht allein lassen, mein armes Kind."

Dolores zögerte. Sie war in tiefster Seele erschüttert von dem Schmerze ihrer Mutter. Ihre muthige, selbstlose, der höchsten Aufopferung fähige Seele war auf den höchsten Grad des Heldenmuthes gebracht. „Es giebt einen Ausweg aus all dieser Schmach, Mama," sagte sie in leisem gebrochenen Tone. „Und nur einen!"

„Melcombe hat Dir also gesagt?"

„Ja, Mama. Er allein kennt Deine Geschichte. Er allein hat die Macht, Dich zu Grunde zu richten. Und er hat sich angeboten, Dein Geheimniß zu bewahren, wenn — wenn — ich ihn heirathen will!"

(Fortsetzung folgt.)

Holzverkauf im Wege der Submission.

Königliche Oberförsterei **Ziegenort am gr. Haff** bei Stettin.

Auf folgende Hölzer werden versiegelte, mit der Aufschrift **„Holz-Submission"** versehene Offerten bis **Sonnabend, den 25. März cr.,** entgegengenommen. Die Gebote sind auf die einzelnen, nachstehend angegebenen Loose unter **Bezeichnung der Loosnummer** für den **fm** resp. **rm** jeder **Taxklasse** ohne jede **Nebenbedingung** abzugeben. Die Verkaufsbedingungen stimmen im Wesentlichen mit den allgemeinen Holzbedingungen überein; sie liegen in hiesiger Registratur zur Einsicht bereit und werden auch auf Wunsch den Submittenten mitgetheilt, welche sich qu. Bedingungen durch Einreichung der Offerten unterwerfen. Die **Eröffnung** der eingegangenen Offerten event. die sofortige Ertheilung des Zuschlages erfolgt am **Montag, den 27. März cr., Vormittags 9 Uhr,** in hiesiger **Forstregistratur.**

Auf Gebote **unter der Taxe** bleibt der Zuschlag vorbehalten und erfolgt nach pflichtmäßigem Ermessen des Unterzeichneten wie bei der Licitation.

Loos-Nr.	Schutzbezirk.	Jagen.	Kiefern Bau- u. Schneidehölzer. III. Kl. Stück.	III. Kl. fm.	IV. Kl. Stück.	IV. Kl. fm.	V. Kl. Stück.	V. Kl. fm.	Eichen. Knüpp. rm.	Buchen Kloben rm.	Erlen. Kloben rm.	Kiefern. Kloben rm.	Kiefern. Knüpp. rm.
		Taxpreis in Mark pro fm resp. rm.		14.		10.		9.	3.	5.	4.	4	3.
1.	Arneburg.	26 b.								16.			
2.	"	24b.34b.38									20.	266.	38.
3.	"	Tot. B.										742.	438.
4.	Ziegenort.	58.	2.	2,28.	28.	19,53.	36.	13,48.				423.	
5.	"	72 d.	144.	192,40.	5.	3,77.	16.	6,77.				496.	
6.	"	97 b.	54.	74,03.	20.	14,02.						146,7.	
7.	"	121/2.										98.	
8.	"	141/2.	69.	99,91.									
9.	"	Tot. A.										144.	
10.	"	" B.										904.	423.
11	Düsterort.	44 c.								9.	27.	262.	27.
12.	"	50 b.								21.		120.	
13.	"	61 d.										31.	
14.	"	67.			232.	178,79.						384.	90.
15.	"	88 b.										51.	24.
16.	"	Tot. B.										990.	653.
17.	Horst.	151cd.153f							30.				62.
18.	"	156 159.							43.				133.
19.	"	Tot. A. B.							23.		20.		586.
20.	Auf **hiesiger** Ablage **zu je 5 Mark**										83,5.	127.	

Die fakultatorische Berichtigung bez. Feststellung vorstehender Zahlen bleibt vorbehalten.

Die hiesige **Königl. Hafenablage** steht lediglich gegen Entrichtung der tarifmäßigen Gebühren ohne Hafengeld den Holzkäufern zur Ablagerung und Verschiffung gekaufter Hölzer zur Disposition. Außerdem können hierzu auch die Privatablagen in Horst und Jasenitz benutzt werden.

Ziegenort, den 13. März 1882.

Der Oberförster.
Ewald.